



Das Schicksal der Tschechoslowaken bewegt die Schweiz: Tausende helfen bei der Aufnahme der Flüchtlinge und protestieren gegen die sowjetische Aggression.

BILDER KEYSTONE

«Seid willkommen, ihr Helden»

Die Schweiz reagiert 1968 empört auf die sowjetische Besetzung der Tschechoslowakei – und öffnet ihre Grenze für Flüchtlinge aus dem Osten

MARCRIBELHORN

Als die Truppen des Warschauer Paktes über Nacht die tschechoslowakische Reformbewegung ersticken, ist auch die Eidgenossenschaft betroffen: Am Morgen des 21. Augusts 1968 gerät die Schweizer Botschaft, die sich in unmittelbarer Nähe der Prager Burg befindet, unter sowjetischen Beschuss – wohl aus Versehen, wie nach Bundesbern gekabelt wird. Dort informiert gerade Aussenminister Willy Spühler seine Regierungskollegen über die Invasion der Rotarmisten und ihrer Verbündeten. Aufgrund der unübersichtlichen Lage äussert sich der Bundesrat nur vage: Die Schweiz müsse sich «heute mit Besorgnis fragen, ob Unabhängigkeit und Lebensrechte der kleinen Länder in der heutigen Welt neuerlich bedroht sind». Deutlichere Worte finden sich in der NZZ: «Gewalt, Lug und Trug haben die Welt im heutigen Morgenrauen wieder vor die Tatsache gestellt, dass der Sowjetkommunismus sein Wesen nicht verändert hat.» Tatsächlich fühlen sich die Menschen in ganz Westeuropa an den Ungarnaufstand von 1956 erinnert, als schon einmal sowjetische Panzer die zarten Freiheitsträume im Osten niederwalzten. Ähnlich wie damals erhebt sich auch in der Schweiz wieder der Volkszorn.

«Russen raus!»

Nicht nur in den grossen Städten, sondern auch in Davos, Herisau oder Le Locle kommt es während Tagen zu Solidaritätskundgebungen für die geknechtete Tschechoslowakei. Mit Schweigemärschen, Kundgebungen und Fackelzügen protestieren Tausende, unter ihnen viele Schüler und Studenten, gegen die sowjetische Aggression. «Dubcek, Svoboda!» und «Russen raus!» skandieren sie. Auf ihren Plakaten liest man «Nieder mit dem Imperialismus» oder «Breschnew = Mörder». In Bern kommt

es vor der russischen Botschaft zu Schärmtzeln und Vandalenakten. In Zürich wird das Gebäude der sowjetischen Handelsbank verschmiert, und in Kloten wird gar der Pilot eines russischen Linienflugzeugs beschimpft, als er beim Tower um Landeerlaubnis bittet. Schweizer Wissenschaftler verzichten auf die Teilnahme an Kongressen im Ostblock, der Fussballverband sagt das geplante Länderspiel gegen Polen ab, ein Zürcher Kino wirft den Film «Anna Karenina» aus dem Programm. Und empörte Bürgerinnen fordern vom Bundesrat: «Wir sollten endlich aufhören, mit diesen teuflischen Kommunisten zu handeln.»

Einhellig und scharf verurteilen die politischen Parteien die Besetzung der Tschechoslowakei. Selbst die kommunistische PdA, die 1956 den Einmarsch in Ungarn noch verteidigt hat, zeigt sich nun konsterniert. Einzig einige stalinistische Betonköpfe begrüssen die Intervention Moskaus. Angesichts der «dramatischen und tragischen Stunde der Weltgeschichte» treffen sich die aussenpoliti-

schen Kommissionen von National- und Ständerat zu einer Sondersitzung. Bundespräsident Spühler wertet die Intervention des Kremls als ein «Zeichen der Dekadenz» und als «Polizeiaktion innerhalb des Ostblocks». Von einem Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit den Staaten des Warschauer Paktes möchte er aber nichts wissen: «Nicht wir haben die Kontakte zu fürchten, sondern jene, welche die Freiheit unterdrücken.» Als Zeichen der Solidarität will der Bundesrat dieselbe grosszügige Flüchtlingspolitik praktizieren wie 1956 bei den Ungarn.

Konkret heisst das: «Allfällige Asylgesuche werden mit Wohlwollen geprüft. Die Visa werden auf Gesuch hin ohne weiteres verlängert, damit den Betroffenen die Möglichkeit gegeben wird, Zeit zu gewinnen» – selbstverständlich gebührenfrei. Bedürftige sollen überdies an die Fürsorgestellen verwiesen werden, und die Asylsuchenden seien von der Plafonierung der ausländischen Arbeitskräfte auszuschliessen, damit sie leichter eine Beschäftigung finden. Nach

den mehreren hundert Tschechoslowaken, die sich bereits als Touristen im Land aufhalten, kommen in den Folge Monaten weitere rund 11 000 Flüchtlinge via Österreich in die Schweiz. Unter ihnen befinden sich auch Peter Scheiner aus Komarno (siehe Artikel links) oder der Vordenker des Prager Frühlings, Ota Sik, der einen «dritten Weg» zwischen Kommunismus und Kapitalismus propagiert. Er kann sich als «Dr. Peter» in die Schweiz absetzen und lehrt ab 1973 als Professor in St. Gallen.

Kalter Krieg und Konjunktur

Die Hälfte der Flüchtlinge reist über eines der beiden Aufnahmezentren in Buchs und St. Margrethen ein. Nach ersten Befragungen werden die Tschechoslowaken an die örtlichen Fürsorgeämter weitergeleitet, die auch bei der Suche nach Unterkunft und Arbeit helfen. Die in Buchs angekommene Schriftstellerin Irena Brezna schreibt später über den Empfang: «Über dem Lagertor stand in

strammen Buchstaben: «Seid willkommen, ihr Helden.» Schweizer Soldaten mit narkotisierten Krankenschwesternstimmten verhielten sich schonend, als kröchen wir direkt unter den Raupen der sowjetischen Panzer hervor.»

Dass die grosse Mehrheit der eingewanderten Tschechoslowaken nicht an Leib und Leben bedroht ist, sondern gesellschaftliche Freiheit und wirtschaftliche Entfaltung sucht, ist kein Hindernis: Für jene, die im Kalten Krieg vor dem kommunistischen Zwangssystem fliehen, ist das Boot nicht so schnell voll. Zudem sind die Tschechoslowaken meist gut ausgebildet und für die brummende Wirtschaft ein Segen: Rund 55 Prozent der Aufgenommenen besitzen einen Hochschulabschluss, 25 Prozent haben eine Berufslehre abgeschlossen. Ihre Eingliederung verläuft «im Grossen und Ganzen reibungslos», wie der Bund im Sommer 1969 bilanziert. «Dazu haben die derzeitige Arbeitsmarktlage in der Schweiz und der Helferville der schweizerischen Bevölkerung entscheidend beigetragen.» Überdies sei der Anpassungswille der Flüchtlinge lobenswert. Doch vereinzelt wird auch Kritik an der Willkommenskultur geübt. Moniert wird etwa, dass die grenzenlose Aufnahme den Flüchtlingsbegriff «verwässere». Auch sorgt für Unmut, dass Industriebetriebe ziemlich dreist in Österreich tschechoslowakische Flüchtlinge – die ja nicht zu den Ausländerkontingenten zählen – als Fachkräfte anwerben.

Weil die Breschnew-Doktrin in ihrer Heimat einen langen Winter einläutet, bleiben die allermeisten aufgenommenen Tschechoslowaken in der Schweiz. Sie gelten bis heute als ein Paradebeispiel für gelungene Integration.

Die Forschungsstelle Dodis hat auf ihrer Website historische Dokumente zum Prager Frühling und zur Schweiz zusammengestellt: www.dodis.ch.

Die entscheidenden Momente des Prager Frühlings

- **Mai 1963:** Auf Schloss Liblice findet im Mai eine Konferenz über den Schriftsteller Franz Kafka statt, die als Auftakt des Prager Frühlings gilt. Die Diskussionen über Entfremdung und über die Macht der Bürokratie verleihen dem Kulturbetrieb wichtige Impulse, die auch politisch wirken.
- **4. Juni 1966:** Der Ökonom Ota Sik fordert am 13. Parteitag der KSC begrenzte Marktmechanismen und Eigeninitiative, um die Wirtschaft zu beleben.
- **31. Oktober 1967:** Nach Protesten geht die Polizei in Prag brutal gegen Studenten vor.

- **5. Januar 1968:** Die KSC entmacht Generalsekretär Antonin Novotny und ersetzt ihn durch Alexander Dubcek. Das Reformlager erhält Auftrieb.
- **März:** Die KSC hebt die Zensur auf und wählt den Slowaken Ludvik Svoboda zum Staatschef.
- **5. April:** Die KSC beschliesst ein Aktionsprogramm. Die wichtigsten Punkte sind Föderalisierung, Meinungs- und Versammlungsfreiheit sowie Wirtschaftsreformen.
- **Juli:** Die Staaten des Warschauer Paktes halten bei einem Gipfel ohne die

- KSC fest, in Prag ereignete sich eine Konterrevolution. In Cierna nad Tisou fordert der Kreml von Dubcek ultimativ Zugeständnisse.
- **21. August:** 500 000 Soldaten marschieren in die Tschechoslowakei ein. Dubcek wird verhaftet. Unter Druck unterzeichnet er eine Erklärung über die «Normalisierung» der Verhältnisse. Die Reformen werden rückgängig gemacht.
- **16. Januar 1969:** Selbstverbrennung des Studenten Jan Palach in Prag.
- **17. April:** Gustav Husak ersetzt Dubcek als Generalsekretär der KSC. mij.